

## Studie zur theologischen Entwicklung des Grafen Sedlnitzky nach seiner Resignation.<sup>1)</sup>

Als im Jahre 1839 Graf Leopold von Sedlnitzky von Choltitz als Bischof der Diözese Breslau resignierte, konnte auf protestantischer Seite wohl niemand ernstlich annehmen, daß er eines Tages Glied der evangelischen Kirche werden würde, obwohl es einige Katholiken als Konsequenz seiner Anschauungen ahnend befürchteten. Als er schließlich 1862 diesen Schritt in Berlin wirklich tat, waren schon 23 Jahre seit seiner Resignation vergangen, die eine Entwicklung bis zu diesem letzten Ereignis hin wahrscheinlich machen. Über seine Entwicklung hat Sedlnitzky in einer Selbstbiographie Rechenschaft abgelegt, die nach seinem 1871 erfolgten Tode von J. A. Dorner<sup>2)</sup> aus seinen nachgelassenen Papieren herausgegeben wurde (Berlin 1872). Diese Selbstbiographie des Grafen Sedlnitzky hat einen doppelten Mangel aufzuweisen. Erstens reicht sie nur bis zur Zeit seiner Resignation, also bis rund 1840, wenn sie auch ganz gewiß Ausführungen, die seine spätere Meinung zum Ausdruck bringen, eingestreut und als Nachwort von Dorner fragmentarisch in Überarbeitung zusammengestellt enthält. Seine Biographie ist mehr eine Rechtfertigung seiner Gesinnung und Handlungsweise der katholischen Kirche gegenüber als eine Darstellung seiner inneren Entwicklung, die ihn in die evangelische Kirche geführt hat und nimmt schon durch die maßvolle und würdige Darstellung eine Sonderstellung in der Konvertitenliteratur ein. Zweitens vermeidet sie eine exakte geschichtliche Datierung und Namensnennung an vielen wichtigen Stellen. Obwohl Dorner als sein langjähriger Freund und Herausgeber der Biographie vielfach genaue Angaben, Personen und Daten betreffend, aus dem Schatz seines speziellen Wissens darum hinzufügen konnte, um diese Mängel zu beheben, so bleiben doch manche Stellen der Biographie in ihrer geschichtlichen Bezogenheit völlig dunkel. Es würde uns z. B. interessieren zu erfahren,

<sup>1)</sup> Vorgetragen bei der Semesterschlussfeier des Sedlnitzkyschen „Johanneums“ Breslau, Wintersemester 1935/36.

<sup>2)</sup> Herausgeber war anonym.



wann und durch welche besonderen Einflüsse Sedlnitzky nach seiner Resignation zu den Erkenntnissen kam, die seinen Entschluß zum Übertritt zur evangelischen Kirche wirksam unterstützten. Durch einen glücklichen Umstand eröffnet sich uns ein kleiner, bescheidener Ausblick, den wir aus den eigenen literarischen Beständen dieses von ihm gestifteten Hauses zu gewinnen vermögen. Die hier befindliche „Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben“ enthält in der 28. Nummer vom Jahre 1850 auf Seite 217 den Namenszug „v. Sedlnitzky Graf —“ mit einem darauffolgenden unleserlichen Buchstaben. Nun erhebt sich die Frage, ob die Möglichkeit besteht, daran nähere Angaben machen zu können über die Einflüsse, die ihm den Weg zum Übertritt in die evangelische Kirche ebneten und schließlich freimachten.

1. Die Echtheitsfrage. Der Namenszug ist deutlich aus zwei verschiedenen Schriftzügen zusammengesetzt; „v. Sedlnitzky“ zeigt ein ganz anderes Schriftbild als das dahinterstehende Wort „Graf —“. Vielfache Vergleiche im Erzbischöflichen Diözesan-Archiv in Breslau haben ergeben, daß kaum die Möglichkeit besteht, daß diese Namenszüge von der Hand Sedlnitzkys selbst stammen könnten. Selbst die vielfachen Marginalien der Hefte führen nicht auf Sedlnitzky zurück. Scheidet aber damit der Fund nicht sofort automatisch aus der Diskussion aus? Nein. Wenn der Namenszug auch nicht echt ist, so steht er doch gerade an der Stelle, an der der Buchhändler für die einzelnen Hefte der Zeitschrift sonst immer den Empfängerpermerk anzubringen pflegte. An der gleichen Stelle (rechts unten) ist dann späterhin immer zu lesen: „Herr Hilfsprediger“ — und „Divisionsprediger Dr. Erdmann“) und zwar in mehreren Varianten der Titelbezeichnung. Echtheit heißt hier also nicht Echtheit des Namenszuges, sondern Beschränkung auf die Richtigkeit des Befundes, daß diese eine Nummer — und andere zweifellos wohl auch — von einem Buchhändler oder sonst jemandem für den Grafen Sedlnitzky zur Lektüre oder Einsicht bestimmt worden sind. Geschichtlich gesehen, stehen dieser angenommenen Erklärung keine Hindernisse entgegen. Sedlnitzky pflegte die Sommermonate auf seinem Besitz in

“) Am 27. J. 1850 wurde E. zum Domhilfsprediger ordiniert; 1851 wurde er Divisionsprediger der 2. Garbedivision. Vgl. dazu: Aus einem reifen Leben. Blätter der Erinnerung an D. Dr. David Erdmann, Generalsuperintendent von Schlesien, Berlin 1907 (C. Eberlein ist der Verfasser).



Groß-Sägewitz bei Breslau zu verleben. Da es sich bei dem Heft der Zeitschrift gerade um eine Julinummer handelt, wird es in Abwesenheit des Grafen Sedlnitzky von Berlin zufällig in den Besitz von Erdmann gelangt sein, der es mit anderem, dem „Johanneum“ stiftete<sup>4)</sup>. Sedlnitzky selbst hat natürlich nicht auf die durch seine Reisen verursachte unterbrochene Kenntnis der Zeitschrift verzichtet, sondern sie nachgeholt. Die Wahrscheinlichkeit, daß er von dem Inhalt dieser Hefte der Zeitschrift Kenntnis genommen hat, verdichtet sich unter der Fülle von Einzelzügen, vor allem dann aus inneren Gründen, zur Sicherheit. Ob das nun schon in oder bei Breslau der Fall war oder aber erst nach seiner Rückkehr von Groß-Sägewitz nach Berlin, spielt für das Faktum keine Rolle. Was Erdmann betrifft, so wird er wohl, die er ja ebenso wie die mit Sedlnitzky eng befreundeten Divisions- und Garnisonspfarrer Brückner und Emil Frommel auch Divisionspfarrer war, zu Sedlnitzky in einem freundschaftlichen Bekanntenverhältnis gestanden haben, wie er ja auch nach der Gründung dieses Hauses, als der derzeitige Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Schlesien<sup>5)</sup> Mitglied des Kuratoriums wurde und in der allgemeinen deutschen Biographie 1891, Bd. XXXIII, die erste Biographie von Sedlnitzky schrieb, die enge persönliche Kenntnis und Beziehungen zu Sedlnitzky verrät.

2. Was ist nun der Inhalt dieser Hefte? Und was läßt sich daraus für die theologische Entwicklung Sedlnitzkys nach seiner Resignation gewinnen?

Julius Müller hat da einen sehr umfangreichen, über mehrere Hefte sich erstreckenden Aufsatz über die unsichtbare Kirche geschrieben. Seine Ausführungen sind gegen falsche Vorstellungen von der Kirche sowohl bei Protestanten (Vöhe, Delitzsch, Rothe u. a.) wie bei Katholiken und dem Irvingianer Tiersch gerichtet und führen die Darstellung und Untersuchung in ihrer Begründung auf Bibel, Reformatoren und Bekenntnisschriften bis an seine Gegenwart heran. Es liegt ihm daran zu zeigen, welche grundsätzliche Bedeutung die Lehre von der unsichtbaren Kirche für die Einheit und Ordnung der Kirche hat. Sedlnitzky hat ja wohl Julius Müller schon gekannt aus der Zeit des Theinerstreites<sup>6)</sup>, als er damals als Protestant herportrat und wider Erwarten den Standpunkt der Autorität der katholischen Kirche

<sup>4)</sup> Leider gibt es darüber keine Nachweise.

<sup>5)</sup> 1864—1900.

<sup>6)</sup> 1826—1828.



verteidigte. Offensichtlich haben nun diese Ausführungen über die unsichtbare Kirche bei Sedlnitzky Eingang gefunden. Zum Beweis sollen statt langer Ausführungen zwei Proben aus dem Schluß des Aufsatzes von Julius Müller mit Sätzen von Sedlnitzky selbst oder aus dessen nächster Umgebung über ihn einander gegenübergestellt werden.

Gegen falsche Auffassungen von den Gnadenmitteln, Vehrbestimmungen, Verfassungs- und Kultusordnungen und Ämtern stellt Jul. Müller den Satz auf<sup>7)</sup>: „Wo der rechtfertigende Glaube an Christum ist, da ist der Geist Gottes; wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche, welche der Leib Christi ist, und in ihr alle Gnade und alles Heil“. Dörner schreibt in der Selbstbiographie Sedlnitzkys im Nachwort: „Wiederholt bezeugte er mündlich, daß er im Gegensatz gegen seine frühere Meinung, der Protestantismus könne es zu einer Kirche nicht bringen, jetzt einsehen, daß die Rechtfertigung durch den Glauben, den er aber nie von der Heiligung gesondert dachte, das rechte Band der kirchlichen Einheit sei“<sup>8)</sup>. Beide sind hier der Meinung, daß das Wesen der Einheit der Kirche die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus ist. Wo der rechtfertigende Glaube an Christus ist, da ist der Geist Gottes und mit ihm die Kirche. Gerade aus dieser grundlegenden Erkenntnis heraus hat Sedlnitzky mit der katholischen Kirche brechen können. „Weil der Geist Gottes weht, wo er will, bindet er sich nicht an Bischofsstühle oder Konzilien“<sup>9)</sup>. Das Studium der Kirchengeschichte, besonders der Konzile, hat ihm das klar und deutlich gezeigt. Das Wesen der Einheit der Kirche, das ihm als das Kennzeichen der wahren Kirche gilt, ist nicht mehr an den hierarchischen Ordo oder an die Ordnungen der Kirche, also an keine äußere Ordnung oder Autorität gebunden, sondern allein an die unsichtbare Kirche der Gerechtfertigten. In dem durch das Wort Gottes begründeten Glauben von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christus liegt bei aller Verschiedenheit der Kirchen<sup>10)</sup> ihre Einheit als der unsichtbaren Kirche. Die große Annäherung oder Übereinstimmung mit der wahren, unsichtbaren Kirche, zeigt nun die

<sup>7)</sup> S. 240 a.

<sup>8)</sup> Zitiert nach der Selbstbiographie als Satz Dörners im Nachwort S. 147; vgl. Erdmann Allg. Deutsche Biographie Bd. 33 S. 550.

<sup>9)</sup> Selbstbiographie S. 147.

<sup>10)</sup> Jul. Müller gebraucht abwechselnd Kirchen und Kirchentümer und hat die später von Harlek durchgeführte Scheidung von Kirche und Kirchentümern noch nicht als terminus technicus.



evangelische Kirche trotz verschiedener Abweichungen untereinander. Julius Müller sagt, — um noch eine zweite Probe durchzuführen —: „Und gewiß, solange die evangelische Kirche auf dem Grunde des göttlichen Wortes verharren wird, solange wird es ihr formell und materiell unmöglich sein, sich von der Idee der unsichtbaren Kirche loszusagen. Formell; denn eben das selbständige Verhältniß zu Christo selbst, über welches mit seinen weiteren Folgen dann keine Autorität eines sichtbaren Kirchentumes eine maßgebende Entscheidung mehr hat. Materiell; denn der Inhalt der evangelischen Lehre, die Rechtfertigung nicht durch irgend ein Werk, wozu auch der Gehorsam gegen eine äußere Kirchenautorität gehört, sondern allein durch den Glauben an Christum, schließt die Idee der unsichtbaren Kirche wesentlich in sich“. Darum, so führt er das Ergebnis fort, hat auch das Kirchentum der stetigen Succession in der äußeren Legitimität sich in Paulus, dem Prediger der Rechtfertigung durch den Glauben, niemals finden können. Wie hat nun Sedlnitzky in diesen Punkten gedacht? Erdmann schreibt von ihm<sup>11)</sup>: „Er fand mehr und mehr nach biblischem Begriff, daß das Wesen der Kirche einfach in der Gemeinschaft der an Jesum Christum Glaubenden und das Wesen der Einheit der Kirche nicht mehr in der Einerleiheit bloß äußerer Formen, in der angeblichen apostolischen Succession der Bischöfe in dem Gefüge des hierarchischen Systems, sondern in dem Besitz des einen reinen Wortes und in dem durch dies Wort gewirkten gemeinsamen Glauben an den einigen Herrn und Heiland in der Gemeinschaft der durch den Glauben mit ihm dem Haupt und unter sich als Gliedern unter diesem Haupte verbundenen wahren Christen bestehn“. Erdmann bringt hier — ganz zu recht — auf kurze theologische Formeln, die sich den Sätzen Müllers besser gegenüberstellen lassen, was Sedlnitzky selbst viel breiter ausgeführt hat<sup>12)</sup>. „Als ich aber zur Einsicht über das wahre Wesen dieser Einheit gelangt war, konnte mir die Einerleiheit bloß äußerer Formen, Ausdrucksweisen, Formeln und Zeichen, Sätzen und Systemen, die auf bloßer Verstandesabstraktion beruhten, da konnten mir vorgeschriebene Handlungsweisen und die Welt von Außerlichkeiten, die sich durch Disziplin, strenge Strafen, Belohnungen usw. erzwingen lassen, nicht mehr als Zeichen der inneren Einheit

<sup>11)</sup> Allg. Deutsche Bio., Bd. 33, S. 549.

<sup>12)</sup> Selbstbiographie S. 143 f.



des Geistes erscheinen, das Wesen dieser Einheit kann m. E. nicht reiner ausgedrückt werden als in dem Gebet unseres Herrn Joh. 17, 20". Beide lehnen den Gedanken ab, daß die Einheit der Kirche in der apostolischen Succession, der Hierarchie und der kirchlichen Ordnung liege. Positiv gewendet liegt die Einheit der Kirche in der Übereinstimmung mit dem Wort der Bibel. „Als das höchste und wahrste Kennzeichen dieser Einheit in Christo erschien mir die Übereinstimmung mit dem geoffenbarten Wort; und eben hierin schien mir die evangelische Kirche ihre Einheit am besten zu bewähren. Selbst aber im Blick auf die verschiedenen Abweichungen in den einzelnen Abteilungen der evangelischen Kirche mußte ich erkennen, daß in den Grundlehren des Christentums sie eine große Übereinstimmung in sich, mit der apostolischen Kirche und mit dem Wort der Offenbarung bewahrt hat". Die Wiederaufnahme des Grundgedankens der Ausführungen von Jul. Müller gegen Theiner, Rechtfertigung nicht durch irgend ein Werk, wozu auch der Gehorsam gegen eine äußere Kirchenautorität gehört, mit der positiven Betonung des selbständigen Verhältnisses des evangelischen Christen auf Grund der Schrift ermöglichte auch eine ganz andere Beurteilung der Anschauungen von Jul. Müller und konnte keine Mißverständnisse aufkommen lassen, denen er damals ausgesetzt war.

Vergleichen wir die einzelnen Sätze und Gedanken in den beiden Proben, so zeigt sich eine große Übereinstimmung beider, zum Teil selbst in den Formulierungen. Die biblische Grundlegung ist beiden gemeinsam, aber in der Anschauung von der Kirche tritt bei Sedlnitzky die Abwendung ein, von der Forderung nach einer festen Kirchenorganisation zur ernsthaften Anerkennung der wesenhaften Einheit in der unsichtbaren Kirche, als der Gemeinschaft der Gerechtfertigten, die der Leib Christi ist.

Wollen wir die Bedeutung des Vergleiches beider für unsere Kenntnis des Grafen Sedlnitzky abschätzen, so müssen wir zunächst noch einmal kritisch Stellung nehmen. Zeugnisse lassen sich nicht erbringen, daß gerade dieser Aufsatz von Julius Müller auf die theologische Erkenntnis des Grafen Sedlnitzky klärend und vertiefend gewirkt hätte, selbst wenn in den Formulierungen eine enge Berührung zutage tritt. Jedenfalls ist an einer Beeinflussung Sedlnitzkys durch Julius Müller, zumindestens seiner Kenntnis, wie er ja auch außerdem außerordentlich viele andere führende Persönlichkeiten in Theologie und Kirche kannte, festzuhalten und gar-



nicht zu zweifeln. Vor allem hat er nun aus diesem Aufsatz die Gleichsetzung der unsichtbaren Kirche mit der Gemeinschaft der durch den Glauben an Christus Gerechtfertigten von ihm übernommen. Sodann muß noch darauf hingewiesen werden, daß ihm vielleicht dieser Aufsatz später den Anschluß an die evangelisch-unierte Kirche und nicht an die lutherische oder eine andere nahelegte<sup>13)</sup>; denn dieser Aufsatz ist die Grundlage für das große Verteidigungswerk der Union, das Julius Müller 4 Jahre später betitelt hat: „Die Union, ihr Wesen und göttliches Recht“<sup>14)</sup>. Dann ist es ganz auffällig, wie Schlesien als ein Land der Union mit erwecklichen und erkenntnismäßigen Zügen immer wieder in der Theologie und Kirche Deutschlands von Bedeutung wird.<sup>15)</sup> Der Schlesier Julius Müller, er ist am 10. 4. 1801 in Brieg geboren und wurde 1825–30 Pfarrer in Schönbrunn bei Strehlen, wird nach heftigem Widerspruch gegen die Art der Einführung der Union unter Aufgabe seines Pfarramtes ihr bedeutendster Führer. Der Schlesier Sedlnitzky kommt mit ihm in Berührung und wird langsam zum überzeugten Glied der unierten Kirche. Durch die Stiftung dieses Hauses hat er ja auch seine ständigen engen Beziehungen zu Schlesien zu dauerndem Segen für seine Heimat zum Ausdruck gebracht.

Schließlich kann mit aller Sicherheit gesagt werden, daß das bereits bekannte Charakterbild Sedlnitzkys hier bestätigt wird. Die Bedachtsamkeit, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit seines Charakters wird erneut unter Beweis gestellt. Allmählich, ganz allmählich vollzieht sich in ihm unter Gewissensentscheidungen in Erkenntnisfragen die Annäherung an die evangelische Lehre und Kirche, ohne eine stürmische, plötzliche Befehrung oder Erleuchtung. Daher ist es beinahe garnicht verwunderlich, daß wir seine Bekanntschaft mit dem führenden Theologen der Union fast mathematisch genau in der Mitte der Zeit zwischen seiner Resignation von 1839 und seinem Übertritt zur evangelischen Kirche von 1862 feststellen können. Diese Feststellung beleuchtet uns seine Antwort an seinen bischöflichen Nachfolger in Breslau, wenn er auf eine Anfrage hin seinen gerüchtweisen Übertritt betreffend im Briefe vom 20. 2. 1863 seinen Übertritt zur evangelischen Kirche bestätigt mit den Worten: „Daß ich nach einer langen

<sup>13)</sup> Schon vor 1830 betrachtet Sedlnitzky die Unionsbestrebungen mit Wohlwollen. Selbstbiographie S. 67 f.

<sup>14)</sup> S. 30 weist er selbst darauf hin!



reiflichen Prüfung mich von dem hohen Werte des evangelischen Glaubens überzeugt hatte, und diesem gemäß mich in meinem Gewissen gedrungen fühlte, denselben zu bekennen und mich der Gemeinschaft der evangelischen Kirche anzuschließen <sup>15)</sup>“.

stud. theol. Erich Sobotta (Oppeln).

---

<sup>15)</sup> Selbstbiographie S. 151.